

# Millionär, links, sucht neues Medium

Die Lancierung des Online-Magazins «Republik» wirft auch ein Licht auf eine besondere Spezies von Millionären: Blocher-Gegner, die Blocher mit seinen Mitteln schlagen wollen.

Lucien Scherrer 16.1.2018, 05:30 Uhr



Seit Sonntag ist die «Republik» online, die Redaktionsräume sind in einem Hotel an der Langstrasse. (Bild: Sigggi Bucher / Keystone)

Die Lage ist ernst, der Gegner erkannt. «Bürgerliche Leute begeistern sich für Orbán oder Putin. Und verlangen, dass die bürgerlichen Institutionen niedergemacht werden, damit klar ist, dass wenigstens einer etwas zu sagen hat. Sie nennen ihn dann: <das Volk>.» Nachzulesen sind diese Sätze im Online-Magazin «Republik», das am Sonntag an den Start gegangen ist, nach monatelangen Ankündigungen voller Weltrettungspathos. Denn die «Republik»-Macher um den ehemaligen «Tages-Anzeiger»-Starschreiber Constantin Seibt verstehen sich als explizites Gegenprojekt zu den etablierten Verlagen, die angeblich den Journalismus verraten, und den Blocher-Medien, die angeblich die Demokratie gefährden.

## Die Erben und die Erbschaftssteuer

Allerdings ist die «Republik» selber ein Beispiel dafür, dass es in der Schweiz grob gesagt zwei Typen von medienaffinen Millionären gibt: Die einen müssen die Schweiz retten (so SVP-Vordenker Christoph Blocher), die anderen müssen die Schweiz vor Christoph Blocher retten. Der ehemalige SVP-Bundesrat hat sich 2010 die «Basler Zeitung» und 2017 die Gratiszeitungen der Zehnder-Medien gesichert – wobei die ehemals beliebig-dröge «Basler Zeitung» mittlerweile einen stramm rechtskonservativen Kurs fährt.

LESERDEBATTE

Was trauen Sie der «Republik» zu?

Auf der anderen Seite agiert die von Roche-Milliardärin Beatrice Oeri initiierte Stiftung für Medienvielfalt, die mit der «Tages-Woche» seit Jahren eine Alternative zur «BaZ» aufbauen will und verschiedene linke Online-Portale mitfinanziert hat. Zu nennen wäre auch Nick Mijnsen, Erbe von Landis + Gyr, der in das Innerschweizer Online-Projekt «Zentralplus» involviert ist. Hinter der «Republik» wiederum stehen nicht nur über 15 000 Abonnenten, sondern auch Spender und drei Investoren, die insgesamt 3,5 Millionen Franken einschiessen wollen. Dazu gehören der alternative Zürcher Immobilienunternehmer Steff Fischer, die ehemalige Textil- und heutige Immobilienfirma Mettiss AG sowie die Brüder Daniel, Martin und Marcel Meili.

Dass dabei politische Motive mitspielen, verhehlen die Geldgeber kaum. Die Mettiss AG, so erklärte deren Geschäftsführer Michael Mettler der «Ostschweiz am Sonntag», beteilige sich «eher aus ideellen als aus wirtschaftlichen Gründen». Die Gebrüder Meili machen schon länger mit eher untypischen politischen Statements von sich reden. 2015 versuchten die Millionenerben des Cerberus-Gründers Ernst Meili, der Öffentlichkeit zusammen mit den Jungsozialisten die Einführung einer Erbschaftssteuer ans Herz zu legen (dies jedoch, nachdem sie sich das elterliche Haus vorsorglich hatten überschreiben lassen).

## «Nur ein bisschen mehr Macht»

«In den nächsten 25 Jahren entscheidet sich, wohin die Schweiz geht», sagte Daniel Meili 2015 dem «Tages-Anzeiger». Vieles weise darauf hin, dass sich die Gesellschaft stärker aufspalte und staatliche Leistungen unter Druck gerieten. Das, so Meili, wolle er mit seinen Brüdern verhindern. Ein «Auftrag» also, wie ihn auch Christoph Blocher verspürt. Was den potenziellen Einfluss der Investoren betrifft, haben die «Republik»-Macher und -Geldgeber wiederholt darauf hingewiesen, dass dieser allein schon aufgrund einer sehr niedrigen Stimmkraft und Klauseln im Unternehmen beschränkt sei.

«Wir haben nur ein bisschen mehr Macht als ein Abonnent», sagt Daniel Meili, «und wir wollen auch gar keinen Einfluss nehmen.» Wie im Fall «BaZ»-Blocher ist das wohl gar nicht nötig – zumal sich Investoren und Schreiber in vielen Fragen ohnehin einig sind: Rechtspopulisten bedrohen Demokratie, Rechtsstaat und Medien, «Neoliberale» machen den Staat kaputt. Man ist in vielem sozialdemokratisch, möchte aber auch in gutem Sinne «liberal» sein; gemeinsam bewundert man die Operation Libero, die von den Meilis mit Geld und von Constantin Seibt mit Elogen im «Tages-Anzeiger» beglückt worden ist.

Daniel Meili betrachtet die «Republik» als Versuch, im Bereich der neuen und alternativen Medien «in einer anderen Liga» zu spielen. Falls das angepeilte Ziel nicht erreicht werde, das Magazin über Abonnements zu finanzieren, werde man aber sicher nicht noch mehr Geld investieren. Bisher waren die Bestrebungen links angehauchter Investoren und Millionäre, politisch genehme *und* erfolgreiche Medien zu etablieren, eher durchzogen. Davon könnte besonders Roche-Erbin Beatrice Oeri ein Lied singen, wenn sie nicht ein Musterbeispiel vornehmer Verschwiegenheit wäre.

So hat die Stiftung für Medienvielfalt gemäss Schätzungen allein 20 bis 30 Millionen Franken in die «Tages-Woche» investiert, ohne dass die inhaltlich eher schwammige Anti-«BaZ» jemals auf einen grünen Zweig gekommen wäre. Vielmehr steht die Zukunft der Zeitung auf dem Spiel, nach zahlreichen Entlassungen, Chefredaktorenwechseln, Tricksereien mit Auflagenzahlen und Klagen über indirekte politische Einmischungsversuche aus anthroposophischen Kreisen, in denen auch Oeri verkehrt – eine, wie es heisst, «liebe Frau, die geliebt werden will».

## Böse und gute Superreiche

Interessanterweise haben die Medienaktivitäten aus dem Basler «Daig» kaum je für Aufsehen oder gar Empörung gesorgt. Dafür werden jedes Mal schrille Ängste vor einer «Berlusconisierung» laut, wenn der Name Blocher im Spiel ist – egal, ob es um die «BaZ» oder harmlose Gratisblätter geht. Tatsächlich gibt es zwischen Blocher und seinen Nachahmern einen wesentlichen Unterschied: Er ist einer der wichtigsten Politiker des Landes und Spiritus Rector der wählerstärksten Partei.

Ob daraus ein moralischer Unterschied zwischen guten und schlechten Absichten abgeleitet werden kann, ist allerdings fraglich. Auch wenn die «Tages-Woche» ihren Lesern einst genau das suggerieren wollte: «Wenn aber ein Mäzen oder eine Mäzenin mit integrierter Absicht eine Publikation ermöglicht», so verkündete sie 2012, «so ist dieses Finanzierungsmodell auch aus ethischer Sicht nur zu begrüssen.»

Oeri hat heute offiziell nichts mehr mit der Stiftung für Medienvielfalt zu tun. Diese war und ist jedoch mit ihrem Kapital an verschiedenen medialen Projekten beteiligt, darunter dem Blog «Geschichte der Gegenwart» (dessen Initiator, der linke Historiker Philipp Sarasin, kritisierte kürzlich ausgerechnet in der «Tages-Woche», dass «Superreiche wie Herr Blocher» heute «mit sehr viel Munition» auf dem Medienmarkt auftreten könnten).

Daneben hat die Basler Stiftung finanzielle Hilfe geleistet für Portale, die sich als Werbeplattformen für SP, Grüne und linke Kleinparteien entpuppen. Das Berner «Journal B» etwa ist nach eigenen Angaben nicht nur von Geldgebern aus Basel, sondern auch von den SP-Genossen Matthias Aebischer, Peter Vollmer, Oswald Sigg oder der Grünen Ex-Nationalrätin Aline Trede «ermöglicht» worden.

## Die mächtigen «Republik»-Fans

Und so darf sich Nationalrat Aebischer im «Web-Talk» über den Grat zwischen «Freude bereiten» und «sich lächerlich machen» auslassen oder über die Misere von YB; Aline Trede sinniert zusammen mit Ex-Juso-Chef Fabian Molina über eine «gesellschaftliche Revolution», während sich Grünen-Präsidentin Regula Rytz den harten Fragen eines ehemaligen grünen Stadtrats stellt («Du bist vielbeschäftigt als Nationalrätin und Parteipräsidentin. Wieso engagierst Du dich (sic!) auch noch im Verein «Bern neu gründen»?») )

Ähnlich, wenn auch etwas weniger plump kommt das Online-Magazin «Tsüri» daher. Dessen Chefredaktor Simon Jacoby ist SP-Mitglied und präsidiert den kürzlich gegründeten Verband «Medien mit Zukunft», in dem unter anderem die «WOZ», die «Tages-Woche» und die «Republik» vertreten sind. Laut einem Bericht im «Journal B» will sich der Verband als Stimme für «unabhängigen» Journalismus einbringen, der «nicht von kommerziellen und parteipolitischen Interessen korrumpiert ist».

Wie weit das auch in Bezug auf die «Republik» eine gewagte Aussage ist, bleibt abzuwarten. Zum Team des Magazins gehört die ehemalige Campaignerin und Zürcher SP-Vizepräsidentin Andrea Arezina, die unter anderem den Wahlkampf von SP-Regierungsrätin Jacqueline Fehr geleitet hat. Fehr wiederum hat zusammen mit anderen linken Würdenträgern wie Corine Mauch oder Richard Wolff eifrig die Werbetrommel für die «Republik» gerührt. Deren Macher betrachten es aber als eine Hauptaufgabe, die «Mächtigen» zu kritisieren – und dazu gehören bekanntlich nicht nur rechte Parteigänger und Millionäre.